



«Ich habe nicht nur Dämonen gesehen, sondern auch ganz andere, fast schon göttliche Erfahrungen gemacht», sagt Mattia.

Geschrieben hat er es in der Psychiatrie. Auch hier gibt es ganze Lieder, die man als Aussenstehender nicht fassen kann.

Auch Mattia selbst versteht nicht immer, was sein Kopf erschafft, oder kann es zumindest nicht in Worte fassen. Nach zwei Stunden in seinem Reich aber, mit seiner Musik und seinen Bildern, beginnt es einem zu dämmern, dass man vielleicht gar nicht verstehen muss. Vielleicht versteht man durch das Nicht-Verstehen viel besser, was Mattia Domeniconi erlebt und durchgemacht hat.

Kunst war schon immer ein Teil seines Lebens. Vater Carlo, bekannter Schaffhauser Maler (ein Interview mit ihm finden Sie in der AZ vom 24. September 2020), verbrachte viel Zeit mit den beiden Söhnen. Mattia, der ältere, schaute seinem Vater oft beim Malen über die Schulter. «Das war das Beste», sagt er, bei einer Tasse Tee in der kleinen, aber urgemütlichen Küche seiner Einzimmerwohnung. Noch heute teilt er sich mit dem Vater und dem Bruder ein Atelier. Die Farb- und Formgebung seiner Werke erinnert teils stark an einzelne Phasen im sehr diversen Werk seines Vaters. «Er ist mein grosses Vorbild», sagt Mattia. Doch er

entwickelt daneben seinen eigenen Stil auf verschiedenen Medien: mal comic-artige, knallige Zeichnungen, mal flächige Radierungen und Gemälde.

*Soy mi unico pastor
Mi unico Jesús
Mi mas grande amor
Este es mi hood*

(Matto, Matto, 2021)

Als Teenager in den frühen 2000er-Jahren machte er Bekanntschaft mit einer ganz anderen Kunstform. Im Metallwerkunterricht an der Sekundarschule habe er einen Mitschüler an einem Schriftzug aus Blech schleifen sehen, erzählt Mattia. Es waren vier Buchstaben: JMNC. Junior Magic North City. Der Mitschüler war Tobias Häsler, genannt Bugs. Er erzählte Mattia von seiner frisch gegründeten HipHop-Crew, nahm ihn mit zu Sessions und an ein Konzert des US-Rappers Busta Rhymes in Zürich. «Die Stimmung an diesem Auftritt hat mich beeindruckt und ich habe später oft probiert, ihn zu imitieren»,

sagt er. JMNC, Mattia ist bald festes Mitglied, wächst schnell, macht sich einen Namen in der Schaffhauser Subkultur, die damals eine Blütezeit erlebt. JMNC sind multikulturell, rappen auf Spanisch, Französisch, Englisch und Schweizerdeutsch. Ihre Tracks von damals wirken intelligenter, reflektierter als der dominierende Schwanzvergleich- und In-die-Fresse-Deutschrap ihrer Ära. Statt «Fuck the Police» oder «ACAB» zu rufen, schrieben sie über fehlende Liebe in der Erziehung von Polizisten und über die Angst, die die Gesetzeshüter ausstrahlen. Mattia, Künstlername Dome, rappte damals fast ausschliesslich auf Spanisch, der Sprache seiner Mutter. Besonders fasziniert habe ihn Rap von Frauen, sagt er. Zu diesem Zeitpunkt noch eine Rarität. Ariana Puella, eine spanische Rapperin, hörte er rauf und runter, versuchte, so zu flowen wie sie.

Die Crew gründete ein Studio im Rhy-park, später dann im Ebnat, veröffentlicht Mixtape um Mixtape, spielt Konzerte, doch meist waren sie der Vor-Act. Die Fangemeinde blieb klein und familiär, füllte bei Auftritten aber auch locker ganze Clubs.